Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos. München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 28 **München, 11. Juli 1930** **17. Jahrgang**

1930 Wochenkalender 5690

	Juli	Tammus	Bemerkungen
Sonntag	13	17 שבעה עשר בתמוז	
Montag	14	18	
Dienstag	15	19	
Mittwoch	16	20	
Donnerst.	17	21	
Freitag	18	22	
Samstag	19	23	פינחס מברכין החדש הפטרה דברי ירמיהו (Jer. 1, 1-19. 2, 1-3) (P. R. פרק א׳)

Das Jüdische Echo

Nummer 28 11. Juli 17. Jahrgang

Ein offener Brief an die deutschen Juden

In der von Reichskanzler a. D. Dr. Joseph Wirth und Prof. Friedrich Dessauer herausgegebenen Wochenschrift „Deutsche Republik" findet sich ein mit G. H. gezeichneter „Offener Brief an die deutschen Juden", der zweifellos große Aufmerksamkeit verdient. Es heißt darin:

„Die sächsischen Landtagswahlen haben mit einem geradezu überwältigenden Sieg der Hakenkreuzler geendet. Damit ist die Möglichkeit in greifbare Nähe gerückt, daß auch größere Länder als Thüringen eine von den Nationalsozialisten beherrschte Regierung erhalten. Die Zeche wird abgesehen von einigen vom Schauplatz gedrängten Parteibonzen vornehmlich von euch getragen werden. Denn wenn ihr die Hitlermützen lüftet, findet ihr darunter kaum etwas Greifbares als einen fanatischen Antisemitismus. Jedenfalls nichts, womit sie sonst die hochgepeitschten Erwartungen ihrer Anhänger befriedigen könnten. Es könnte deshalb schon sein, daß sie so mit der Zeit zu Schritten gegen euch gedrängt werden, an die sie heute selber noch nicht im Ernst denken. Und sie denken ohnedies schon an allerhand.

Es ist nicht zum wenigsten eure eigene Schuld, daß es soweit gekommen ist. Ihr wißt doch aus eurer jammervollen Geschichte, daß sich Antisemitismus und Wirtschaftsnot jederzeit umgekehrt wie das Gesetz der kommunizierenden Röhren verhalten, also parallel steigen und fallen. Hättet deshalb die jetzt hereingebrochene Wirtschaftskrise voraussehen müssen kraft jener überlegenen Witterung, die euch zugeschrieben wird, und an die ihr selber vielfach glaubt.

... Was habt ihr denn in kluger Voraussicht der langsam aber sicher näherrückenden Gefahr bisher getan? Nichts, rein gar nichts. Ihr habt so ziemlich alles der von euren Gegnern sogenannten ‚Judenpresse' überlassen, die ja so bequem schon aus der Vorkriegszeit her zur Hand war. Und dabei übersehen, daß diese längst gar nicht mehr so jüdisch ist — wenn sie es je war —, wie ein Blick auf ihre Stäbe zeigt. Vor allem auch, daß sie bei ihren so weitschichtigen andersartigen Interessen die eurigen nicht allein so wahren kann, wie es wohl notwendig wäre.

Fast sieht es so aus, als ob die oft beobachtete Erfahrung, der Jude nehme sehr bald die Vorzüge und Fehler seines Wirtsvolkes an, sich auch bei euch bewahrheitet habe. Zum mindesten für den größten deutschen Fehler: die politische Instinktlosigkeit. Ihr verteidigt euch kümmerlich mit einigen kläglichen ‚Abwehrvereinen'. Fallt also in jene fluchwürdige Verwechslung von Politik und Vereinsmeierei, die den tüchtigsten deutschen Parteien jeden Schwung nimmt, die das deutsche Volk als Ganzes trotz erstklassiger Leistung immer nur einen ganz bescheidenen Bruchteil der Früchte seines Fleißes und seiner Begabung ernten ließ. Der Rest ist jenes ‚Geschäft', über dem auch das Vorkriegsdeutschland seine politischen Pflichten vergaß. Der eine oder der andere der in jüdischen Händen befindlichen Presseverlage hätte es z. B. weit bequemer gehabt als Herr Hugenberg, in der Inflationszeit einen gewaltigen, die ganze deutsche Provinz umspannenden Pressetrust aufzubauen, und manches wäre heute anders. Keiner hat auch nur daran gedacht, weil es in die enge Kalkulation vorsichtiger kaufmännischer Geschäftsgebarung nicht ganz hineinpaßte. Wie jene karthagischen Großkaufleute, die mit Pfennigen knauserten, als ihre Feldherren vor den Toren Roms standen. Und da zeihen euch eure Gegner eines systematischen Herrschaftsaufbaus über Deutschland. Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie.

Verlaßt ihr euch darauf? Ihr werdet irren. Muß man es euch 150 Jahre nach Rousseau noch ausdrücklich sagen, daß die Menschen sich von ihrem Gefühl, nicht von ihrem Verstand leiten lassen? Ihr seid mehr als der Durchschnitt wirtschaftlich geschult. Wißt also genau, daß die völkische Unterscheidung zwischen ‚schaffendem' und ‚raffendem' Kapital Blödsinn ist, indem beide aus genau denselben Hypotheken, Aktien und sonstigen Eigentumsrechten bestehen. Aber glaubt ihr wirklich, daß verhungernde und verzweifelte Millionen gegebenenfalls darüber tiefsinnig grübeln werden? Seht ihr nicht, wie sie in Massen zu den Quacksalbern laufen und die Schulmedizin stehen lassen, obschon diese immerhin eine Reihe Seuchen aus der Welt geschafft, den Sterblichkeitskoeffizienten auf eine nie erschaut niedrige Ziffer heruntergeschraubt hat, und trotz Calmette immer noch soviel Garantie gegen eine Fehldiagnose bietet wie ein unwissender Schuster? Ihr verteidigt euch mit den „Leistungen" eines Einstein oder Haber? Schon die individualistische Zeit pflegte die Ermittlung der objektiven Wahrheit nur zu gern auf bessere Zeiten zu vertagen. Meint ihr, daß das nun immer modischer werdende „Kollektiv" sich mehr dafür interessieren wird? Wir wissen nach all dem Gerede so gut wie nichts von den Gesetzen der Massenseele. Nur daß sie sich so zu benehmen pflegt wie ein der Großhirnrinde beraubtes Tier. Das klingt sehr tröstlich für solchen Wahn.

Auf was wartet ihr noch? Auf das Jahr 1940, wenn die jetzt bis zur Bewußtlosigkeit verhetzte Jugend im Amt sein wird? Auf eine Besserung der Wirtschaftslage, wie sie 1924 die bereits auf 34 gestiegenen völkischen Reichstagsmandate wieder auf ein halbes Dutzend zusammenschrumpfen ließ? Welche Gewähr habt ihr dafür, daß Wall Street noch einmal einen derartigen Milliardensegen herüberschickt? Eher sieht es nach dem Gegenteil aus. Nach einer jahrzehntelangen Weltkrise, genau wie sie vor 100 Jahren bald nach den napoleonischen Kriegen eintrat. Auch auf finanziellem Gebiet scheinen wir ein neues Biedermeier zu bekommen. Was soll aus euch werden, wenn das herrschende System die heute schon verelendeten Millionen zuletzt gar nicht mehr ernähren kann? Ihr werdet die ersten Opfer sein. Man wird euch nicht gerade totschlagen? Kommt es nicht auf dasselbe heraus, wenn kein Mensch mehr in eure Kontore, Läden, Sprechzimmer kommt? Ein solcher von den Hakenkreuzlern für den Fall ihres Sieges bereits angekündigter Boykott ließe sich erzwingen.

Wartet ihr darauf, daß andere euch helfen? Das könnt ihr nur selber. Seid ihr denn blind? Seht ihr nicht, daß nun auch rechts des Rheins eine Dreyfuszeit heraufzieht, daß auch hier der noch nicht entschiedene Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen auf eurem Rücken ausgefochten werden wird? Daß ihr also mehr als alle anderen eure Pflicht tun müßt, wollt ihr euch halbwegs heil aus dem Kampf retten? Die französischen Juden haben sie seinerzeit getan. Obwohl sie an Zahl nicht einmal ein Zehntel der eurigen erreichten, haben sie vor keinem Opfer zurückgeschreckt. Und vor allem eine Energie entfaltet, von der auch bei euch auch mit dem Ultramikroskop keine Spur zu entdecken ist. Dabei waren sie nicht einmal so gefährdet. Denn die damals in den Straßen von Paris „Mort aux Juifs' brüllenden Massen waren nur bezahltes Gesindel. In Deutschland wird man zu diesem Zweck Menschenmillionen ganz umsonst zur Verfügung haben, wenn es noch eine Weile wirtschaftlich so weiter geht wie bisher. Es wäre Zeit, daß ihr euch dagegen vorsähet. Aber eure Fanfaren klingen matt. Fast sieht es so aus, als hättet ihr euch in fatalistischer Resignation auch in das Schlimmste ergeben. Dann — aber auch nur dann — wird es bestimmt schlimm enden."

Gegen die Pogromhetze

Massenkundgebung des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten

Berlin, 2. Juli. (JTA.) Die Berliner Ortsgruppe des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten veranstaltete am 1. Juli abends in der Stadthalle, Klosterstraße, eine Kundgebung gegen die Pogromhetze, der zahlreiche Vertreter der Behörden beiwohnten. Der große Saal und die Galerien und Seitengänge waren überfüllt. Der Vorsitzende der Ortsguppe Dr. London eröffnete die Kundgebung mit einem Hinweis auf die Überfälle in Wannsee und auf die Pogromhetze des Goebbels-Organs „Der Angriff". Er begrüßte insbesondere den Vertreter der Preußischen Staatsregierung, Ministerialdirektor Dr. Brecht, und den Vorsitzenden der Berliner Jüdischen Gemeinde Direktor Kareski. Der Bundesvorsitzende Dr. Löwenstein hatte die Kundgebung in einem Schreiben begrüßt.

Der erste Redner, der stellvertretende Vorsitzende des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten, Dr. Elkeles, gedachte der Befreiung der Rheinlande und erinnerte an die Leistungen der Juden im Kriege und in der Zeit des politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbaus. Die Versammlung gedachte hierauf stehend der verstorbenen deutschen Führer Ebert, Rathenau und Stresemann und grüßte den Reichspräsidenten Hindenburg.

Der Vorsitzende der Berliner Jüdischen Gemeinde, Direktor Kareski, führte aus: Wenn Rathenau und Preuß an dem deutschen Wiederaufbau so hervorragenden Anteil genommen haben, so macht schon dies einen sehr großen Prozentsatz jüdischer Leistung aus. Wir haben im Kriege die Grenzen verteidigt, haben am Wiederaufbau mitgewirkt. Die Antwort? Wüsteste Judenhetze. Die jüdische Gemeinde setzt ihre Autorität nur dann ein, wenn wirkliche Not am Mann ist. Mein Erscheinen hier soll dartun, daß die Gemeindeverwaltung der Ansicht ist, wir müßten all unsere Kraft in die Wagschale werfen. Die Gemeinde hat an einem ihrer Heiligtümer (Synagoge Kottbuser Tor) den Angriff zu spüren bekommen. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß die Sühne für diesen Angriff so ausgefallen ist, daß sie nicht als Prämie für weitere Untaten gelten kann. Auf das Mainzer Gerichtsurteil gegen den Nationalsozialisten Rebhan, der den jungen Richard Kahn in Alzay erschoßen hat, hindeutend, erklärte Kareski: Wir hoffen, daß die Zeit bald hinter uns liegen wird, in der ein jüdisches Menschenleben nur vier Monate Gefängnis wert ist! Unsagbares Elend haben die letzten Jahre über uns gebracht. Der jüdische Mittelstand kämpft einen verzweifelten Kampf, die jüdischen Angestelten und Arbeiter pochen vergebens an die Türen der Arbeitgeber. Abgesehen davon, daß unser Mittelstand zusammengebrochen ist, hat ein Ausscheidungsprozeß in der Wirtschaft gegen die Juden eingesetzt. Auch in unseren eigenen Kreisen wird der Ernst der Situation noch nicht voll gewürdigt. Diejenigen von uns, die noch auf der Sonnenseite des Lebens stehen, sollten ihre Pflichten gegenüber der Gesamtheit erkennen. Wir als Gemeinde treten nicht wegen der neuen antisemitischen Welle in Aktion, sondern weil wir bei den nichtantisemitischen Parteien deren Mangel an Widerstand gegen diese Welle sehen. Der Fall Bern Meyer ist für die Sozialdemokratie und ihr Zurückweichen vor dem Antisemitismus charakteristisch. Wir haben es satt, unsere Ehre herabsetzen und uns als Staatsbürger zweiter Klasse behandeln zu lassen. Dabei wollen wir uns nicht einem Pessimismus hingeben. Auch Frick und Goebbels werden nicht das fertig bekommen, was ihre Geistesverwandten in früheren Jahrhunderten nicht vermochten. Mut, Zähigkeit und Freiheitsdrang der Juden haben die Anschläge der Gegner überwunden. Einigkeit und Recht und Freiheit verlangen wir auch für uns. Sinn des Weltkrieges kann nur das Entstehen einer besseren Volksgemeinschaft sein. Daher stehen wir zur deutschen Republik.

Ministerialdirektor Dr. Brecht sprach als Vertreter der Preußischen Staatsregierung: Der häßliche Schatten, den der Antisemitismus über Deutschland wirft, sieht wieder einmal etwas rötlich aus. Man droht auf die infamste Weise, schafft eine Atmosphäre, durch die all die beklagenswerten Ereignisse möglich werden. Wie ist es möglich, daß so etwas nach allen unseren Erlebnissen, nach dem Tode Rathenaus, noch geschieht? Ihn traf der Schuß aus dieser Atmosphäre heraus, heute aber wagt niemand mehr zu behaupten, daß er ihn verdient hatte. Als Vertreter der Staatsregierung danke ich Ihnen als Frontkämpfer für all die Leiden, die Sie auf sich genommen haben. Die Preußische Staatsregierung wird mit allen Mitteln den Versuch eines Terrors bekämpfen. Sie wird vor keinem Machtmittel zurückschrecken. Jeder, der mit diesem Gedanken spielt, ächtet sich selbst und verwirkt den Namen Deutscher.

Als Letzter sprach Professor Dr. Georg Bernhard, M. d. R.: Der Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten ist als ein Abwehrbund und zur Selbsthilfe gegründet worden. Die antisemitische Hetze ist kaltblütig schon während des Krieges, sobald man eine Witterung von dem bösen Kriegsausgang bekam, vorbereitet worden. Man wollte die Schuld auf die Juden abschieben. Das ist das Schicksal der Juden in ihrer ganzen Exilgeschichte. Wirth und Rathenau haben die Erfüllungspolitik durchgeführt als die Forderung der Demokratie für ganz Europa. Sie hatten den Mut zur politischen Tat. Die Hetze gegen diese Politik wird am heutigen Tage durch die Befreiung des Rheines ad absurdum geführt. In diesem Augenblick beginnt man zur Ablenkung mit einer Pogromhetze, obwohl die Wiege des deutschen Judentums das Rheinland ist, wo die Juden an Anfängen deutscher Kultur beteiligt sind. Rhein-Juden, aus ihrem Vaterlande geflüchtet, waren die Vorfahren der Ostjuden, die im „Jargon" die deutsche Sprache sich erhalten haben. Die Verhetzung wird nie ein Ende erreichen, da sie eine bequeme Methode ist und wir nur eine kleine Minderheit sind. Kaum je hat sich ein Volk vollkommen frei gefühlt, wenn es nicht zugleich eine Minderheit vergewaltigen konnte. Daraus erklärt sich überall die Judenhetze. Sie ist uns allerdings im Endeffekt gut bekommen; denn sie hat unseren Charakter gehärtet. Beim Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten tritt eine Seite unseres Wesens nach außen hervor, nämlich daß wir uns zu wehren verstehen und unseren Mann stehen. Auch heute rufe ich Ihnen zu: Chasak Chasak!

Die Resolution:

Der Vorsitzende Dr. London verlas hierauf folgende Resolution, die einstimmig angenommen wurde:

„Die vom Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten einberufene, von allen Bevölkerungskreisen besuchte Versammlung in der Stadthalle erhebt schärfsten Einspruch gegen die immer herausfordernder auftretende nationalsozialistische Volksverhetzung, die seit geraumer Zeit zu Ausschreitungen und Gewalttaten gegen Andersdenkende führt. Neuerdings schreckt diese gewissenlose Hetze nicht davor zurück, mit Judenpogromen zu drohen, und es besteht die Gefahr, daß unreife verführte Elemente sich zu solchen verbrecherischen Handlungen hinreißen lassen.

Die Versammelten fordern daher von den zuständigen Stellen in Reich, Staat und Gemeinden, daß gegen die Anstifter dieser Mordhetze und ihre Helfershelfer mit Nachdruck und Schärfe vorgegangen wird. Der Festtag der Republik am Tage der Befreiung des Rheines sollte allen Volksgenossen eine ernste Mahnung sein, für den inneren Frieden Deutschlands zu wirken."

Niederbrennung eines jüdischen Städtchens

250 Häuser vollkommen vernichtet

3600 jüdische Seelen obdachlos

Marmaros Sziget, 5. Juli. (JTA.) Die ununterbrochene Reihe terroristischer Akte, die die Anhänger des antisemitischen Abgeordneten Cuza in allen Teilen Alt- und Neu-Rumäniens seit mehreren Wochen gegen die jüdische Bevölkerung verüben, wurde in der Nacht zum 5. Juli durch eine grauenvolle Tat übergipfelt. Eine Gruppe Cuzisten drang in das transsylvanische Städtchen Borscha, das bereits vor einigen Wochen Schauplatz terroristischer Pogromversuche war, die aber durch die jüdische Einwohnerschaft abgewehrt wurden, ein, und legte an mehreren Stellen Feuer an. Bei der herrschenden Hitze und Trockenheit griff das Feuer rasch um sich, so daß nach wenigen Stunden fast das ganze Städtchen ein einziges Flammenmeer bildete. 250 ausschließlich von jüdischen Familien bewohnte Häuser brannten bis auf den Grund nieder, mehr als 3600 jüdische Seelen sind obdachlos und der äußersten Not preisgegeben, da aus den Wohnungen und den Läden nichts in Sicherheit gebracht werden konnte. Das Elend und die Panik unter der jüdischen Bevölkerung von Borscha sind unbeschreiblich. In Marmaros Sziget bildete sich sofort ein Hilfskomitee, welches sich telegraphisch an das europäische Büro des American Joint Distribution Comittee in Berlin, sowie an das Berliner Büro der American Joint Reconstruction Foundation mit der Bitte wandte, sofort einen Betrag zur Linderung der dringendsten Not zur Verfügung zu stellen.

Bukarest, 6. Juli. (JTA.) Es stellt sich heraus, daß der durch die Niederbrennung des jüdischen Städtchens Borscha im Distrikt Marmaros Sziget (Siebenbürgen) durch Cuzisten angerichtete Schaden viel größer ist, als anfangs berichtet. Vom Brande vernichtet wurden 250 Häuser. Auch vier Synagogen und drei Kirchen, die sich in den von Juden bewohnten Stadtvierteln befanden, fielen den Flammen zum Opfer. Die siebenbürgische Zeitung „Braschoj Lapok" führt die Brandstiftung auf die antisemitische Hetzpropaganda des berüchtigten Agitators Danila zurück, der bekanntlich vor einigen Tagen verhetzte Bauerntrupps gegen die Städte Wama und Kimpolung in der Südbukowina geführt hat. Von dort kehrte er mit seinem Stabe, unter dem sich der Geistliche und ein Lehrer von Borscha befinden, nach Borscha zurück und begann die jüdische Bevölkerung dieser Stadt stark zu terrorisieren. Die Zeitung stellt fest, daß Danila und seine Leute die Stadt an vielen Stellen in Brand gesteckt haben und äußert tiefe Besorgnisse für die Zukunft im Hinblick darauf, daß einem solchen gefährlichen Individuum wie Danila erlaubt wird, seine Hetztätigkeit weiter zu betreiben.

Die Behörden in Bukarest beobachten hinsichtlich der Ursache und der Urheber des Brandes in Borscha Stillschweigen und lassen durchblicken, daß der Brand vielleicht nicht gelegt wurde, sondern durch Nachlässigkeit entstanden ist. Die Berichte der hauptstädtischen Presse lauten aber dahin, daß der Brand von den Cuzisten gelegt worden ist.

Bukarest, 6. Juli. (JTA.) Seitens des Innenministeriums und des Ministerpräsidiums werden die Mitteilungen, daß der Brand in Borscha durch antisemitische Agitatoren gelegt worden wäre, dementiert. Der verhaftete antisemitische Agitator Konstantin Danila wurde auf freien Fuß gesetzt und begab sich sofort nach dem Kurort Dorna-Vatra in der Südbukowina, um in einer Volksversammlung als Redner aufzutreten.

Die Cuzisten wollen Bessarabien standrechtlich besetzen

Bukarest, 6. Juli. (JTA.) Die antisemitische Organisation „Eiserne Garde", deren Führer der bekannte Antisemit und Präfektenmörder Celea Codreanu ist, hat eine Proklamation herausgegeben, in der die Garde aufgefordert wird, sich für den großen Einzug in Bessarabien vorzubereiten; diese Provinz soll einen Monat lang standrechtlich besetzt bleiben, um den Grund für die nationale Idee in Beßarabien zu legen. Die Organisation hofft, daß vom Militär die nötigen Kriegsausrüstungen zur Verfügung gestellt werden. Die Proklamation erweckte in der rumänischen Öffentlichkeit peinliches Aufsehen, die demokratische Presse ermahnt die Regierung energische Maßnahmen zur Verhinderung von Judenpogromen zu ergreifen.

Der antisemitische Terror in der Süd-Bukowina

Die Regierung „greift ein", indem sie einen pflichttreuen Polizeipräfekten seines Amtes enthebt

Bukarest, 4. Juli. (JTA.) Das Innenministerium ordnete strenge Maßnahmen gegen alle jene an, die die antisemitischen Demonstrationen und Exzesse in Wama und Kimpolung verschuldet haben. Unterstaatssekretär Anghelescu ordnete telegraphisch die Enthebung des Polizeichefs von Kimpolung an, weil er die höheren Behörden von den Vorfällen in Wama und Kimpolung nicht verständigt hat. Der Unterstaatssekretär gab Auftrag, die An-

führer der Demonstranten festzunehmen und dem Gerichte zu überstellen. Das Innenministerium teilt mit, daß ein Teil der antisemitischen Agitatoren in Wama und Kimpolung bereits verhaftet wurden, es würden die strengsten Maßnahmen gegen die Schuldigen ergriffen.

Czernowitz, 4. Juli. (JTA.) In der Bukowina weiß man noch nichts von der Verhaftung der Anführer bei den Exzessen in der Südbukowina, dagegen äußert sich das „Czernowitzer Morgenblatt" zu der Amtsenthebung des Polizeiinspektors von Kimpolung wie folgt: Polizeipräfekt Cobilansche hat seine Pflicht erfüllt und sich als Hüter der öffentlichen Ordnung geradezu heroisch benommen. Rücksichtslos und unerschrocken ging er gegen die Exzedenten vor und hat sich redlich bemüht, die Ruhe in der Stadt und im Bezirke aufrecht zu erhalten. Er wurde dabei von den cuzistischen Rowdies mißhandelt. Das soll nun der Lohn seiner heroischen Pflichterfüllung sein? Das wird die Bevölkerung kaum verstehen.

Dr. Meyer Ebner über den antisemitschen Terror in der Süd-Bukowina

Czernowitz, 6. Juli. (JTA.) Senator Dr. Meyer Ebner, der Vorsitzende des Jüdischen Parlamentsklubs in Rumänien, unternahm eine Reise in die bedrohte Gegend der Südbukowina und berichtet hierüber in der „Ostjüdischen Zeitung". Die Situation der Juden im Süden der Bukowina, schreibt Dr. Ebner, charakterisiert sich durch ein Wort: Panik. Während ich in Kimpolung mit unseren Freunden zusammensitze, schrillt das Telephon: „Dorna-Vatra" meldet sich. Der Hetzer Danila und sein Stab sind dort eingetroffen, die Juden sind wehrlos und erwarten jeden Augenblick den Ausbruch antisemitischer Exzesse. Das zweite für die Situation charakteristische Moment ist das Gefühl, daß die Behörden selbst hilflos sind. Man ist mit den lokalen Behörden zufrieden, aber all diesen Funktionären fehlt die bewaffnete Macht, um ihrem Willen Nachdruck zu verleihen. Man muß die Hetzer strafgerichtlich verfolgen. Wenn das Volk wissen wird, daß Juden nicht vogelfrei sind, und daß ein Exzeß mit einem persönlichen Risiko verbunden ist, dann wird bald Ruhe eintreten. Aber wenn sie straflos bleiben, dann stehen sie, die Cuzisten, über dem Gesetze, und wir Juden stehen außerhalb des Gesetzes.

Erklärung der Politischen Kommission der Jewish Agency

London, 29. Juni. (JTA.) Die Politische Kommission der Jewish Agency hat nach Beendigung ihrer Tagung folgende Erklärung erlassen:

Die Politische Kommission der Jewsih Agency ist zu einem Zeitpunkt zusammengetreten, an dem das unbedingte Vertrauen des jüdischen Volkes in die britische Regierung — bisher die Basis ihrer gegenseitigen Beziehungen bildend — einen schweren Stoß erlitten hat. Die von der britischen Regierung in Verfolg des Shaw-Berichtes eingeschlagene Richtung, die in Verbindung mit einer anscheinend die eigentlichen Grundlagen unserer Arbeit für das Jüdische Nationalheim in Frage stellenden Untersuchung verfügte Suspendierung der jüdischen Arbeitereinwanderung und die in dem jüngsten Weißbuch dargelegte Politik haben eine Atmosphäre der Ungewißheit geschaffen und im jüdischen Volke die Befürchtung geweckt, daß die Politik des Mandates in Gefahr ist.

Die Shaw-Kommission erhielt den Auftrag, die unmittelbaren Ursachen der Palästina-Unruhen im August 1929 zu untersuchen. In dem der Permanenten Mandatskommission seitens der Jewish Agency unterbreiteten Memorandum sind gewichtige Gründe ins Treffen geführt, die dartun, daß viele Schlußfolgerungen im Shaw-Bericht — selbst innerhalb der der Kommission zugewiesenen eigentlichen Sphäre — durch das der Kommission unterbreitet gewesene Material nicht gerechtfertigt sind. Es kommt hinzu, daß die Shaw-Kommission ihren Aufgabenkreis überschritt und an Fragen heranging, über die zu urteilen sie weder ermächtigt, noch kompetent war. Nach dem, was der Herr Ministerpräsident am 23. Dezember 1929 im Unterhaus ausgeführt hat, hätte man erwarten dürfen, daß die Regierung die Befunde der Kommission hinsichtlich Fragen höherer Politik, wie z. B. jüdische Einwanderung, jüdischer Bodenkauf und Kolonisation, nicht in Rücksicht ziehen werde. Dennoch lehnt sich das im vorigen Monat veröffentlichte Weißbuch an die Befunde der Shaw-Komission betreffend die erwähnten Angelegenheiten an.

In Verfolg der Politik dieses Weißbuches wurde die Einwanderung unserer Arbeiter nach Palästina zu einem Zeitpunkt suspendiert, an dem der High Commissioner nach sorgfältiger Prüfung feststellen konnte, daß die Gewährung neuer Arbeiter-Zertifikate wirtschaftlich vollkommen gerechtfertigt sei. Die Suspendierungsverordnung, die ihrem Charakter nach eine politische, nicht eine wirtschaftliche Maßnahme ist, legt die Axt an die eigentlichen Fundamente des Mandates. Darum unsere Proteste und die Proteste der jüdischen Massen, in deren Namen wir sprechen. Diese Proteste sind nicht gegen Großbritannien gerichtet, sondern einzig gegen ein Vorgehen der britischen Regierung, das dem Geist und dem Buchstaben des Mandates widerspricht. Theoretische Zusicherungen hinsichtlich der Politik des Mandates sind nutzlos, wenn sie Hand in Hand gehen mit administrativen Maßnahmen, die dazu angetan sind, unser Werk zunichte zu machen.

In Verfolg der im Shaw-Bericht dargelegten Richtlinien hat die Regierung einen Experten entsandt, der die Bedingungen zu definieren hat, unter denen von jetzt ab die Entwicklung des jüdischen Nationalheims vor sich gehen soll. Wir zweifeln die Kompetenz oder die Unparteilichkeit von Sir John Hope Simpson gewiß nicht an, wenn wir uns außerstande erklären, den Bericht eines Experten als ein Verdikt über die Zukunft des Jüdischen Nationalheims zu akzeptieren. Technische und wirtschaftliche Überlegungen können gegen Imponderabilien des Willens und der Arbeit eines Volkes nicht ins Treffen geführt werden. Die Entschlossenheit und die Energie des jüdischen Volkes können die potentiellen Möglichkeiten Palästinas über die Grenzen einer zeitbedingten Definition hinaus erweitern. Die Errichtung des Jüdischen Nationalheims ist das zentrale Ziel des Palästinamandates; die einzig mögliche Politik, die von der Mandatarmacht verfolgt werden kann, ist bereits festgelegt, die Politik nämlich: zu allen Zeiten jenes Maximum jüdischer Einwanderung zuzulassen, das der Aufnahmefähigkeit Palästinas entspricht.

Wir setzen Vertrauen in die moralischen Energien des jüdischen Volkes, wir werden stets auf unsere Rechte pochen. Wir werden unser Werk fortsetzen und den uns vom Schicksal gewiesenen Weg weitergehen. Unsere Generationen alte Entschlossenheit, nach Palästina zurückzukehren, kann nicht ins Wanken gebracht werden. In dieser Stunde, in der die Wege vorgezeichnet werden, die wir vielleicht viele Jahre lang werden gehen müssen, wenden wir uns noch einmal an die Araber und an die Mandatarmacht. Wir wollen keine mit unserer Ehre zu vereinbarende Anstrengung scheuen, um eine Zusammenarbeit mit den Arabern in der Arbeit für die Entwicklung des Landes sicherzustellen, und wir fordern die Araber auf, eine solche Zusammenarbeit möglich zu machen. Von der britischen Regierung aber fordern wir, daß sie wieder einmal ihre Aufgabe in Palästina mit den Augen jener Männer sieht, die die Balfourdeklaration verfaßt haben.

Die Convention in Cleveland

Rückkehr der Brandeisgruppe

Die mit so großer Spannung erwartete Jahreskonferenz der amerikanischen Zionisten in Cleveland, die Dienstag zu Ende ging, führte zu einer Rückkehr der Brandeisgruppe, die 1921 (gleichfalls in Cleveland) ausgeschieden war, in die Leitung des amerikanischen Zionismus. Lipsky trat als Präsident der amerikanischen Organisation zurück. Die Convention wählte keinen neuen Präsidenten der Zionistischen Organisation Amerikas, sondern ein 18gliedriges Komitee, darunter 12 Mitglieder der Brandeisgruppe und 6 Mitglieder der bisherigen Administration. Das Komitee zerfällt in zwei 9gliedrige Unterkomitees, von denen das eine die Verwaltung der Organisation zu versehen hat, während das andere für politische und wirtschaftliche Fragen zuständig ist. Von den Mitgliedern der bisherigen Administration sind in die neue Leitung wiedergewählt worden: Abraham Goldberg, James Heller, William M. Lewis, Louis Lipsky, Morris Rothenberg, Nelson Ruthenberg; die neu gewählten 12 Mitglieder der Brandeisgruppe sind: Israel Brodie, Jacob de Haas, Jacob, Judge Julian W. Mack, Emanuel Newmann, Abraham A. Neumann, Nathan Ratnoff, Rosenson, Rabbi Silver, Robert Szold, Abraham Tullin, Dr. Stephen Wise.

Cleveland, 1. Juli. (JTA.) Bei Anwesenheit von mehr als 2000 Delegierten und Gästen aus allen Teilen der Vereinigten Staaten wurde am 29. Juni in Cleveland die Convention der Zionistischen Organisation eröffnet. Die Convention gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung gegen die letzte Entwicklung der Palästinapolitik der britischen Regierung. Der Präsident der amerikanischen Zionistischen Organisation, Loius Lipsky, dem die Versammlung eine Ovation bereitete, erklärte, England habe in der Verwaltung des Palästinamandats vollkommen versagt; die Protestbewegung in der gesamten Welt werde nicht aufhören, bis nicht die Suspendierungsverordnung zurückgezogen ist. Alle Redner, die in der Eröffnungssitzung zu Worte kamen, schlossen sich diesen Worten Lipskys an und fanden den einmütigen Beifall der Delegierten und Gäste.

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover, sandte der Convention eine in herzlichen Worten abgefaßte Botschaft, in der er dem Gefühl tiefster Wertschätzung für die Zionistische Organisation Amerikas und deren Verdienste um die Intensivierung des geistigen Lebens der jüdischen Rasse Ausdruck gibt.

Einigung im amerikanischen Zionismus eröffnet dem Weltzionismus Aussichten

Neuyork, 4. Juli. (JTA.) In der zionistischen und jüdischen Öffentlichkeit gibt der in Cleveland vollzogene Friedensschluß zwischen den Anhängern der bisherigen Administration und den Oppositionsgruppen bzw. der Brandeisgruppe zu Optimismus Anlaß. Das Ereignis wird in den Tageszeitungen „Der Tog" und „Morning Journal' in Leitartikeln begrüßt, in denen frohe Erwartungen hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung des Zionismus in Amerika und in der übrigen Welt ausgesprochen werden. In Erklärungen an die JTA gaben Louis Lipsky, Jacob de Haas, Dr. Stephen S. Wise und Morris Rothenberg übereinstimmned ihrer festen Überzeugung Ausdruck, daß der in der Zionistischen Organisation Amerikas herbeigeführte Friede nicht nur der weiteren Entwicklung des amerikanischen Zionismus, sondern auch der des Weltzionismus neue wertvolle Ausblicke eröffnet.

Weitere Zeugen der jüdischen Sache vor der Klagemauerkommission

Jerusalem, 2. Juli. (JTA.) Am 30. Juni vernahm die Kommission einen bucharischen Juden names Zion Ben Isa Isacharoff, der seit 43 Jahren in Jerusalem ansässig ist. Er legte dar, daß er schon als junger Mann dem Gottesdienste an der Klagemauer beizuwohnen pflegte, und daß es in jener Zeit nie Einwendungen von seiten verantwortlicher Moslems gegeben habe.

Der frühere Vizebürgermeister von Jerusalem, Chaim Solomon, machte weitere Aussagen über den jüdischen Gottesdienst an der Mauer. Ein seit 1892 in Jerusalem ansässiger christlicher Engländer, Richard Hughes, sagte aus, er habe oft die Klagemauer besucht und dort Bänke, Öllampen und Gewürzbehälter gesehen. Hingegen habe er nie Araber an der Mauer beten gesehen oder gehört, daß Moslems dem jüdischen Gottesdienst an der Klagemauer Schwierigkeiten gemacht hätten. Es sei ihm nicht bekannt, daß die Regierung die Benutzung von Stühlen an der Mauer verboten habe. Einmal habe er auch einen Schrank an der Mauer gesehen. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen machten zwei Rabbiner, Rabbi Abraham Schorr und der sephardische Chacham Rabbi Uziel ihre Aussagen vor der Kommission. Rabbi Schorr konnte zwei Regierungsdokumente vorlegen, die auf die Mitglieder der Kommission sichtlich Eindruck machten: Das eine ist vom 11. August 1920 und zeigt, daß damals die Entscheidung der Frage, ob an der Klagemauer ein Thoraschrein aufgestellt werden sollte, von der Regierung als dem Spruch der Rabbinen unterliegend angesehen worden ist; das andere ist vom August 1921 und aus ihm geht hervor, daß die Moslems gegen die Benutzung von Bänken keine Einwände hatten.

Als nächster jüdischer Zeuge erschien Rafael Mejuchas, der seit 26 Jahren als Nachfolger seines Vaters die Stelle des sephardischen „Schamasch" an der Klagemauer versieht. Er sagte aus, daß in den letzten vierzig Jahren, an die er persönliche Erinnerunge hat, individuelle und Gemeindegottesdienste an der Klagemauer mit allen zugehörigen Utensilien abgehalten worden sind, und daß dabei Schofar, Thoraschrein, Bänke, Sonnenzelt und Scheidewand zur Anwendung kamen.

Als nächster Zeuge bestätigte der Kassier der „Kolelim" und ehemalige Sekretär des verstorbenen

Oberrabbiners von Jerusalem Rabbi Salant, daß um das Jahr 1895 die Juden auf dem Platz vor der Mauer neues Pflaster haben legen lassen.

Der Direktor der Bezalel-Schule in Jerusalem, Professor Boris Schatz, gab Aufklärung zu einem im Jahre 1910 gedrehten Film von der Klagemauer, der den Platz überfüllt von Juden und mit Bänken darauf zeigt und der Kommission tags zuvor vorgeführt worden ist. Er selbst habe diesen Film seinerzeit in Neuyork gezeigt.

Die Tatsache, daß die die Benutzung von Bänken vor der Klagemauer verbietende Verfügung der örtlichen türkischen Behörde von 1912 von Konstantinopel aus sofort annulliert worden ist, stellt sich als das wichtigste der bisher von jüdischer Seite vorgebrachten Argumente dar, weil dadurch die arabische Auffassung des Status quo widerlegt wird.

Nach Beendigung des Kreuzverhörs mit dem jüdischen Zeugen Mejuchas wurde der britische Archäologe Misshussey vernommen. Der Zeuge kam im Jahre 1900 nach Jerusalem. Er besuchte bald nach seiner Ankunft die Klagemauer und fand dort alte Männer auf Stühlen und Bänken sitzend vor. Er sah auch eine Scheidewand aus Holz und Stoff. Später lebte er einige Zeit unter Fellachen, hat aber nicht gehört, daß sie die Klagemauer je erwähnt hätten, und vor 1928 nie gesehen, daß Moslems zur Klagemauer gingen.

Jerusalem, 6. Juli. (JTA.) Als erster moslemitischer Zeuge wurde von der Klagemauerkommission der oberste Geistliche des Moslemitischen Religiösen Gerichtes vernommen. Er wies Besitztitel vor, die zeigen sollen, daß das Mugrabi-Viertel in Jerusalem Eigentum des Wakf (moslemitisches Kirchengut) ist und daß die Klagemauer die Grenze dieses Gebietes darstellt.

Aus der jüdischen Welt

Tagung des Wohlfahrtsausschusses des Preußischen Landesverbandes

Berlin, 6. Juli. (JTA.) (Amtlich.) Am Sonntag, dem 22. Juni 1930, tagte zu Berlin unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Lilienthal der Wohlfahrtsausschuß des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden. In vielstündigen eingehenden Beratungen wurden die im Etat des Landesverbandes für Wohlfahrtszwecke eingesetzten Mittel verteilt. Mit Rücksicht darauf, daß die Endsumme in diesem Jahre gegenüber dem Vorjahre gekürzt werden mußte, konnten nur in Ausnahmefällen neue Verbände und Organisationen bedacht werden; darüber hinaus mußte sogar eine Reduktion verschiedener laufenden Subventionen eintreten. Mehr als je erschien daher äußerste Konzentration der Mittel geboten. Es wurden grundsätzlich nur solchen Organisationen, Anstalten und Verbänden Unterstützungen gewährt, deren Wirkungskreis ein umfassender ist und über örtliche Interessen hinausgeht. Aus demselben Grunde sollen die Stipendien für hauswirtschaftliche Ausbildung in Zukunft auf solche Fälle beschränkt werden, in denen sich junge Mädchen zu Haushaltungslehrerinnen oder zur Tätigkeit in Heimen usw. ausbilden wolle. — Von Einzelheiten dürfte noch von Interesse sein, daß allen Gemeinden die Anstellung hauptamtlicher Sozialbeamtinnen dringend empfohlen werden soll. Dabei wird darauf hingewiesen, daß diese Anstellung, über deren Notwendigkeit kaum ein Zweifel bestehen dürfte, die Gemeinden auch finanziell nicht belastet, da die Ausgabe für das Gehalt der Beamtin durch Ersparnisse auf allen möglichen Gebieten wieder eingebracht werden dürfte.

Bei verschiedenen Gelegenheiten befaßte sich der Ausschuß mit der Notwendigkeit einer einheitlichen Gestaltung der jüdischen Wohlfahrtsarbeit. Es wurde in Aussicht genommen, in bestimmten Fällen, in denen es daran noch fehlt, im Zusammenwirken mit der Zentralwohlfahrtsstelle auf eine rationelle Gestaltung des heutigen Zustandes hinzuwirken.

Einweihung eines Landheims der jüdischen Jugend in Wolzig

Berlin, 1. Juli. (JTA.) Am Sonntag, dem 29. Juni 1930, wurde in Wolzig (Kreis Beßkow), in der Nähe von Berlin, die erste jüdische Jugendherberge in Deutschland eingeweiht. Die Anregung dazu ging von der Leitung des neuen Jugend- und Lehrheims Wolzig aus, die auf diese Weise eine lebendige Verbindung zwischen der organisierten jüdischen Jugend und den Zöglingen des Heimes in Wolzig herstellen will. Diesen Gedanken griff die Jüdische Gemeinde Berlin, in enger Zusammenarbeit mit dem Landesausschuß Berlin der jüdischen Jugendverbände, auf, und so wurde in kürzester Zeit der Gedanke der Schaffung einer solchen Jugendherberge verwirklicht. Das Heim ist ein kleines Bauernhaus, sehr schön am Wolziger See gelegen, und umfaßt zwei getrennte Schlafzimmer für Jungen und Mädchen, einen Tagesraum, eine Küche und einen gut eingerichteten Waschraum. Die Zahl der Betten beträgt 28, doch kann diese Zahl evtl. noch vergrößert werden.

Zur Einweihungsfeier hatten der Jugendpflegeausschuß der jüdischen Gemeinde Berlin und der Landesausschuß Berlin gemeinschaftlich eingeladen und diesem Ruf waren ungefähr 375 Jugendliche und eine Reihe von Vertretern der Gemeinderepräsentanz, der Mitarbeiter des Wohlfahrtsamtes der Jüdischen Gemeinde Berlin und andere gefolgt. Bei schönstem Sonnenschein begann, nachdem vorher eine kurze Führung durch die Räume der Herberge stattgefunden hatte, die Feier. Zur Eröffnung sangen die Chöre der Deutsch-Jüdischen Jugendgemeinschaft und des Jung-Jüdischen Wanderbundes deutsche und hebräische Lieder. Dann sprach Herr Direktor Kareski, als Vorsitzender des Jugendpflegeausschusses, vom jugendpflegerisch-gemeindepolitischem Standpunkt, während der Vorsitzende des Landesausschusses Berlin der jüdischen Jugendverbände, Herr Martin Sobotker, mehr die pädagogischen Probleme und die Forderungen und Wünsche der Jugend betonte. Ferner begrüßten Herr Rosenthal, im Namen der Gemeinderepräsentanz, und Herr Dr. Lamm als Vertreter des Wohlfahrtsamtes der Jüdischen Gemeinde die Schaffung dieser Jugendherberge und beglückwünschten die Jugend zu diesem Erfolg. An die kurze Feier schloß sich dann noch eine Führung durch das Jugend- und Lehrheim an, bei der Herr Dr. Hans Lubinski, der Leiter des Heims, eine kurze Einführungsrede hielt. Den Nachmittag verbrachte ein großer Teil der erschienenen Bünde mit gemeinsamen sportlichen Spielen.

Sportanlage der Jüdischen Gemeinde Berlin

Berlin, 4. Juli. (JTA.) Der JTA wird mitgeteilt: Dicht am Bahnhof Grunewald entsteht auf einem Gelände von 40 000 qm die Sportanlage der Jüdischen Gemeinde, die zweckmäßig, sparsam und dabei doch allen Anforderungen entsprechend jetzt gebaut werden soll. Damit die Arbeiten sofort beginnen können, um schon im Winter den Spielbetrieb eröffnen zu können, hat der Vorstand der Jüdischen Gemeinde die Kosten mit 50 000 RM. bevorschußt, in der sicheren Erwartung, daß aus den Reihen der Gemeindemitglieder, unter besonderer Mitarbeit der Jugend, die Gelder aufgebracht werden.

DER AUFSTAND

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

21. Fortsetzung

Vom Hofe her, der hinter dem Parke lag, drang ein leises Brausen; es klang wie das Rauschen des Wassers bei einem Mühlrad. Mordechai horchte eine Zeitlang, um festzustellen, wovon dieses Brausen herrührte; bald aber zogen einige Bauern, die den gefrorenen Fluß rings um das Schloß vom Schnee säuberten, seine Aufmerksamkeit auf sich. Es waren breitschultrige Männer in kurzen Schafpelzen; ihre Bärte waren mit Reif bedeckt. Nach einiger Zeit kamen Bäuerinnen, die irdene Eßgeschirre trugen. Ein Bauer nach dem anderen hielt in der Arbeit inne.

„Zwölf Uhr vorüber.“

„Wahrhaftig, nach Zwölf!“

„Warum gibt er nicht das Zeichen zum Mittag?“

„Awrejml?“

„Er ist wohl mit seinem Talmudabschnitt noch nicht fertig!“

Mordechai war starr vor Verwunderung; hatte er wirklich jiddisch reden gehört oder war es eine Halluzination? Er steckte den Kopf zum Fenster hinaus und betrachtete die Gruppe genauer; es waren Judengesichter! Er rief Wirzbicki ans Fenster:

„Sieh dir einmal diese Bauern näher an!“

„Das sind doch Juden!“

Ein Glockenzeichen ertönte. Das Brausen auf dem Hofe verstummte. Wirzbicki zeigte mit dem Finger:

„Sieh hin!“

Eine Gruppe Juden in dicken Kaftanen ging langsam unter den Eichen vorüber und verschwand in einem niedrigen Gebäude.

„Was machen die vielen Juden hier?“ fragte Wirzbicki.

Im ersten Moment war Mordechai geneigt anzunehmen, Bliasch stelle ein jüdisches Regiment auf; dann sagte er sich, das wäre ein Unsinn.

Es klopfte. Die Magd stand auf der Schwelle.

„Der Herr läßt zum Essen bitten!“

„Mütterchen!“ Mordechai hielt die Magd an. „Was sind das für Juden unten im Hof?“

Die christliche Magd verstand die Frage nicht sogleich und starrte die Fremden mit großen Augen an; dann antwortete sie lächelnd:

„Das sind doch die Leute aus der Tuchfabrik!“ Dabei strich sie mit ihren feuchten, vom Kartoffelschälen rissigen Fingern über ihre Schürze.

„Pan Bliasch hat eine Tuchfabrik?“

„Ja!“ Sie wurde zutraulicher und kam näher. „Dort gibt's was zu sehen! Über dreihundert ‚Bekenner des Alten Testaments‘ arbeiten dort. Jetzt ist Mittagszeit, da gehen sie essen.“

„Und wo wohnen sie?“

„In der Nähe der Güter von Golumin, Panie, in Dzikowitz, in Schidlowo ... Der Herr, der alte Pan Bliasch nämlich, der ist doch ein wahrer Engel ... Jedes Gut, das er kauft, verteilt er gleich unter die gewöhnlichen Leute. So hat er schon drei Dörfer angesiedelt: Dzikowitz, Schidlowo, Kochor, und wenn einem Siedler ein Stück Vieh eingeht, so kauft er ihm ein anderes ... Solche Herren gibt es nicht viele ... Die Goluminer Güter hat der Pan Bliasch von dem Grafen Olschinski gekauft; sie waren harte Herren, die Olschinski; für nichts und wieder nichts gab's die Peitsche. Der alte Graf hat mit keinem ein Wort gesprochen; er hat so eine Maschine kommen lassen, die stellte er auf dem Turm auf und guckte damit in den Himmel ... Die Bauern sagten, der Graf halte es mit dem Bösen.“

Die Goluminer Güter gehörten seit vielen Generationen dem Markgrafen Olschinski. In den zwanziger Jahren verließ Vincenty Olschinski, der letzte des Geschlechtes, Warschau und zog mit seinem sechzehnjährigen Enkel nach Golumin. Die Veteranen, meistens Krükkel, die unter Olschinski in den napoleonischen Kriegen gekämpft hatten und jetzt ihren Lebensabend, an ihrem Kriegsruhm zehrend, in Golumin verbrachten, nahmen den jungen Olschinski in ihre Obhut und erzogen ihn auf ihre Art. In der Bibliothek, wo das Leben der Olschinski während sechs Jahrhunderten aus riesigen Schlachtenbildern niederblickte, versammelten sie sich und erzählten dem jungen Olschinski die Geschichte seiner

Ahnen, beginnend von jenem Vincenty, der mit seinen vielen tausend Söldnern unter Sobieski gekämpft hatte. So saßen sie bis spät in die Nacht und überlieferten dem Knaben den Ruhm jedes seiner Vorfahren; es war eine lange Legende des Hasses, eine Seidenschnur, durchzogen vom Blute Tausender und Abertausender.

Der alte Olschinski nahm niemand gastlich bei sich auf. Er merkte, wie das polnische Rittertum unterging; der Pöbel der Stadt war zur Macht gekommen und hatte die echten Schlachtschitzen beiseite geschoben. Und als Chlopicki mit einer Deputation zu dem alten Olschinski kam, um ihn zum Anschluß an den Aufstand des Jahres 1831 zu bewegen, da ließ ihm der Alte sagen: Das Wort der Olschinski ist keine Wäsche, die man täglich wechselt. Ich habe dem Zaren Nikolaus I. den Treueid geleistet und werde ihn halten, und wenn die Welt darüber untergeht. Ich werde mich nicht vom Pöbel kommandieren lassen, mich nicht mit ihm verbinden und mir nicht vorschreiben lassen, daß ich mich für den Mob opfern muß ... Ich bin noch immer der Markgraf Olschinski, und das Wort eines Olschinski ist — Gesetz!

Die Veteranen und Invaliden, die jahrelang Golumin bewirtschaftet und von den alten Zeiten geträumt hatten, warfen beim ersten Ruf des Aufstandes das Joch ab und gingen in die Wälder. Dem Markgrafen ließen sie sagen, ihre Soldatenehre verbiete ihnen, die Hände in den Schoß zu legen, wenn Polen in Gefahr sei.

Wenige Tage später zog der Markgraf seine polnische Generalsuniform an und reiste mit seinem Enkel nach Petersburg. Am Zarenhofe wurde er gnädig empfangen.

Als der Aufstand unterdrückt war und der alte Olschinski eben zur Heimreise rüstete, erlag er jäh einem Herzschlag. Der Enkel blieb am kaiserlichen Hof. Entfernte Verwandte übernahmen die Goluminer Güter, gerieten jedoch immer mehr in Schulden und verkauften den Besitz an Bliasch.

Die Warschauer Zeitungen stimmten pathetische Klage an: nie mehr würden polnische Ritter unter den uralten Eichen lustwandeln, nie mehr die Vögel im Geäst das Lachen polnischer Mädchen hören; die Eichen, denen ihre Ahnen zugeraunt, daß dort Sobieski Europas Sieg über die Türken gefeiert hatte, diese uralten polnischen Denkmäler werden von Fremden gefällt werden; der Vögel Gesang wird verstummen; fremdartige Kehllaute werden mißtönig erklingen und der häßliche Geruch der Schnapsbrennereien wird die heilige Erde Polens durchziehen.

Mit fünfundzwanzig Jahren wurde Bliasch selbständig. Sein Vater Reb Isser hatte ihm ein Riesenvermögen hinterlassen. Die Verwandten nahm es nicht weiter wunder, daß der immer traumselige Salman plötzlich aufhörte, sich um das Geschäft zu kümmern, und nach Berlin zog.

In Berlin erkannte Bliasch den Kontrast zwischen „Mensch“ und „Jude“. Der „Mensch“ durchläuft frei eine Entwicklungsbahn und genießt sein Leben bis zur Neige, während der „Jude“, gewissermaßen von den Gebetriemen in Fesseln geschlagen, hinter siebenfach geschlossenen Türen gefangensitzt. Die Kluft zwischen beiden wird von Tag zu Tag breiter, und bald wird es nicht mehr möglich sein, sie zu überbrücken.

Auf endlosen Wanderungen durch die Berliner Straßen grübelte Bliasch über einen Ausweg aus dem Wirrsal; und mit einem Male kam es ihm zum Bewußtsein: wirklich seßhaft ist nur der zu nennen, welcher das Stück Land, darauf er siedelt, besitzt und bebaut.

Als dieser Gedanke in ihm ausgereift war, verließ er sofort Berlin, kaufte die Goluminer Güter und gab durch Aufrufe bekannt, daß er bereit sei, Juden, welche Landarbeiter werden wollen, Grundstücke und Inventar zu geben. Aus der ganzen Umgebung meldeten sich „Aufgeklärte“ aus den Kreisen der nichtchassidischen Judenheit. Zwei Dörfer jüdischer Bauern wurden angesiedelt. Bei der Zuteilung von Boden wurde zur Bedingung gestellt, daß kein Siedler zu einem Wunderrabbi pilgern, ein Streimel oder einen Atlaskaftan tragen dürfe. Den Frauen war es verboten, Schmuck und Seidenkleider zu tragen. Konnte jedoch eine der Siedlerinnen der Versuchung nicht widerstehen und kaufte etwa eine goldene Kette, so wurde sie von der Herrschaft gezwungen, das Schmuckstück wieder zu verkaufen und aus dem Erlös eine Kuh oder ein Pferd anzuschaffen. Später errichtete Bliasch auch die Tuchfabrik.

Die meisten, vornehmlich die reichen Juden, hielten Bliasch für einen ausgemachten Narren, und er bekam den Spitznamen „der praktische Salman“. Die wenigen wieder, welche zu ihm hielten, sahen ihn für ein so unerreichbar hochstehendes Vorbild an, daß sie sich für zu schwach hielten, um ihm nachzukommen. So saß er vereinsamt mit seiner Familie in Golumin wie in einem kleinen Königreich; mit den Gutsbesitzern in der Umgebung hatte er wenig Verkehr, den reichen Juden wich er aus.

(Fortsetzung folgt.)

Forschungsinstitut für Geschichte und Quellenstudium der hebräischen Dichtung

Berlin, 7. Juli. (JTA.) Wie wir erfahren, hat Herr Salmann Schocken — im Zusammenhang mit einer dem Andenken des im Oktober 1929 verstorbenen Herrn Simon Schocken gewidmeten Familienstiftung — ein „Forschungsinstitut für Geschichte und Quellenstudium der hebräischen Dichtung“ in Berlin errichtet.

Als wissenschaftlicher Leiter dieses Instituts ist bereits vor Monaten Herr Dr. Brody, der bisherige Oberrabbiner in Prag, berufen worden. Dr. Brody gilt als unbestrittene wissenschaftliche Autorität auf dem Gebiete des neugegründeten Forschungsinstituts.

Geplant sind grundlegende textkritische Ausgaben der Hauptdichter der hebräischen Dichtung sowie die Veröffentlichung von Quellenmaterialien und Forschungen. Das Forschungsinstitut soll jungen Gelehrten, die sich mit dem Spezialgebiete bereits beschäftigt haben, die Möglichkeit zur Fortbildung und selbständigen Forschung gewähren.

Für den wissenschaftlichen Rat des Instituts sind die Herren Professor Dr. Ismar Elbogen und Professor Dr. Gotthold Weil gewonnen worden. Als Assistent steht dem Institut Herr Dr. Schirmann zur Verfügung.

Eine besonders wertvolle Grundlage für die Arbeiten des Instituts bilden die Handschriften der Bibliothek Schocken, die sich in den letzten Jahren in Vorbereitung des jetzt gegründeten Forschungsinstituts auf die Sammlung von Quellenmaterialien aus dem Gebiete der hebräischen Dichtung mit großem Erfolge betätigt hat.

Mit der Akademie für die Wissenschaft des Judentums sind Vereinbarungen in die Wege geleitet, die eine Zusammenarbeit des Instituts und namentlich auch des Verlages, der für die Publikationen des Instituts errichtet werden soll, mit der Akademie gewährleisten. Voraussichtlich wird die Akademie künftig auch in dem wissenschaftlichen Rat des Instituts vertreten sein.

Maurice Glogau gestorben

Berlin, 5. Juli. (JTA.) Am 1. Juli verstarb plötzlich im Alter von 62 Jahren an Herzschlag in Klosters (Schweiz) Herr Maurice Glogau, einer der führenden Persönlichkeiten der jüdischen sozialen Fürsorge in Berlin. Er war früher Vorsitzender der Berliner Chewra Kadischa, half dann die jüdische Altershilfe aufbauen, deren Vorstand er angehörte und entwickelte eine besonders energische und vielverzweigte Tätigkeit für den Hilfsverein der Deutschen Juden, dessen Zentralkomitee er angehörte und dessen Berliner Bezirkskomitees er als Vorsitzender leitete. Er war erster Vorsitzender des israelitischen Volkskindergartens und Kinderhorts in der Gipsstraße und war auch in anderen sozialen und humanitären Organisationen führend tätig. Er war Chef der bekannten Firma „Albert Gleiser Möbelwerkstätten und Einrichtungshaus“.

Eine Franz-Rosenzweig-Gedenkschrift der Frankfurter Jüdischen Gemeinde

Frankfurt a. M., 2. Juli. (JTA.) Soeben erschien die im Auftrage des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Frankfurt a. M. von Dr. Eugen Mayer herausgegebene Gedenkschrift für Franz Rosenzweig. Neben einem Lebensabriß und einem Verzeichnis der Werke und Aufsätze Rosenzweigs enthält die mit drei Bildnissen versehene Schrift zahlreiche Einzelbeiträge, u. a. von Martin Buber, Richard Koch, Eduard Strauß, Ernst Simon, Viktor von Weizsäcker, Karl Wolfskehl, sowie die große Gedenkrede von Rabbiner Dr. Leo Baeck.

Freiburger Studentenschaft gegen Rassenhetze

Berlin, 1. Juli. (JTA.) In Freiburg i. B. verhandelte gestern, wie von dort telegraphiert wird, der allgemeine Studentenausschuß unter stärkster Beteiligung über den von nationalsozialistischer Seite gestellten Antrag auf Einführung des Numerus clausus für jüdische Studierende. Der Antrag wurde mit 22 gegen 3 Stimmen abgelehnt.

Antisemitische Ausschreitungen in Posen

Berlin, 7. Juli. (JTA.) Aus Posen trifft die Meldung ein, daß am 3. Juli abends und in den Nachtstunden in Posen Studentenkundgebungen gegen die Juden stattgefunden haben, wobei etwa 100 Studenten von Café zu Café zogen und jüdisch aussehende Männer verprügelten. Ein älterer jüdischer Herr wurde von dem Anführer ins Gesicht geschlagen und von den anderen verprügelt. Tische wurden umgeworfen, Geschirr und Gläser zerschlagen. Auch in andere Kaffeehäuser drangen Studenten ein. Auf dem früheren Wilhelmsplatz wurde ein polnischer Konsularbeamter aus Paris, der für einen Juden gehalten wurde, schwer verprügelt. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht bekannt. Zwei Rädelsführer wurden verhaftet, aber nach Aufnahme eines Protokolls wieder auf freien Fuß gesetzt.

Die Eröffnung des Makkabi-Kongresses in Antwerpen

Antwerpen, 7. Juli. (JTA.) Am Sonnabend, den 5. Juli, abends, wurde in Antwerpen der Kongreß des Weltmakkabi eröffnet. Außer den Delegierten hatten sich etwa 2000 Gäste eingefunden. Nach der Eröffnungsansprache des Präsidenten des Weltmakkabi, Dr. Hermann Lelewer, begrüßten den Kongreß die Vertreter der verschiedenen jüdischen Organisationen sowie die Führer der Makkabidelegationen aus Polen, England, Amerika, Frankreich, Deutschland, Tschechoslowakei, Belgien, Holland, Lettland und Palästina. Einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden machten die Ansprachen des Vorsitzenden der Berliner Jüdischen Gemeinde, Direktor Georg Kareski, des Mitglieds der Zionistischen Weltexekutive, Dr. Lazarus Barth, und des Präsidenten der Jüdischen Volkspartei in Deutschland, Dr. Alfred Klee.

Zu Ehren der Delegierten des gegenwärtig in Antwerpen stattfindenden Kongresses des Weltmakkabi wurde von der Stadt Antwerpen im prächtigen Stadthause ein Empfang veranstaltet. Der Deputierte Ekeleers begrüßte die Delegierten und Gäste im Namen der Stadtverwaltung und des am Erscheinen verhinderten Bürgermeisters herzlich.

Die Delegierten und Ehrengäste der Makkabiade veranstalteten einen Marsch durch die Hauptstraßen von Antwerpen, der sehr imposant verlief. Viele Tausende Einwohner Antwerpens umsäumten die Straßen und bereiteten den jüdischen Sportlern begeisterte Ovationen.

Eine Jüdin Generaldirektor der Mailänder Scala

Rom, 4. Juli. (JTA.) Zum Nachfolger des vor einigen Tagen verstorbenen Generaldirektors des berühmten Scala-Theaters zu Mailand, Angelo Scandiani, der bekanntlich Jude war, wurde Frl. Anita Colombo ernannt. Anita Colombo ist Jüdin und Tochter eines verstorbenen jüdischen Bankiers, in dessen Hause von jeher Musiker und Musikfreunde, unter ihnen Toscanini, freundschaftlich verkehrten. Frl. Colombo, eine Geigerin und Musiktheoretikerin von Ruf, war eine Zeitlang Sekretärin Toscaninis.

Wizo und Hadassah

London, 4. Juli. (JTA.) Auf Einladung der Exekutive der Wizo fand eine gemeinsame Sit-

zung von Wizo und Hadassah in London statt, an der die Galuth-Exekutive der Weltorganisation zionistischer Frauen, eine Vertreterin der Palästina-Exekutive und zwei Delegierte der amerikanischen zionistischen Frauenorganisation „Hadassah" in Anwesenheit des Mitgliedes der zionistischen Exekutive, Miß Henriette Szold, teilnahmen. Dieser Sitzung, die um so mehr Interesse verdient, als sie die erste offizielle gemeinsame Tagung der beiden großen zionistischen Frauenorganisationen darstellt, lag ein Memorandum von Henrietta Szold vor, worin die „nichtökonomischen Gebiete des Palästina-Aufbaus", d. h. Gesundheitswesen, Erziehung und soziale Fürsorge mit besonderer Betonung des Erziehungswesens, als das spezielle Arbeitsfeld der Frauen bezeichnet werden. Miß Szold empfiehlt den zionistischen Frauen der ganzen Welt, das Budget für das jüdische Erziehungswesen Palästinas zu garantieren, um dieses zumindest auf seinem heutigen Standard erhalten zu können. Dabei dürfe jedoch den bisherigen Arbeitsgebieten von Wizo und Hadassah keinerlei Beeinträchtigung widerfahren und die normale Entwicklung der beiderseitigen Arbeitsgebiete müsse gesichert bleiben.

Es gelang, in wesentlichen Punkten eine Übereinstimmung zwischen den in London anwesenden Vertreterinnen von Wizo und Hadassah zu erzielen, auf Grund deren ein gemeinsames Memorandum an das Administrativkomitee der Jewish Agency entworfen wurde, welches nunmehr der Palästina-Exekutive der Wizo, sowie den Konferenzen bzw. Councils von Wizo und Hadassah vorgelegt werden muß. Vor endgültiger Beschlußfassung muß die Stellungnahme der Jewish Agency und der Zionistischen Organisation, sowie der Knesseth Israel und des Keren Hajessod eingeholt werden.

Zu Ehren von Miß Henrietta Szold und den Delegierten der Hadassah fand im Anschluß an die Tagung ein Empfang im Hause von Dr. Chaim und Vera Weizmann statt.

Die Juden in der Tschechoslowakei dürfen sich zur jüdischen Nationalität bekennen

Prag, 4. Juli. (JTA.) Im Gegensatz zu dem vor kurzem veröffentlichten Kommuniqué betreffend das nationale Bekenntnis bei der Volkszählung, wonach nur die Umgangssprache als Kriterium für nationale Zugehörigkeit zu betrachten ist, lautet die soeben erschienene Regierungsverordnung über die Volkszählung dahin, daß das Bekenntnis zur jüdischen Nationalität bei der am 1. Dezember 1930 stattfindenden Volkszählung allen Juden ohne Rücksicht auf ihre Umgangssprache freisteht.

§ 12 dieser Verordnung lautet: „Die Nation wird in der Regel nach der Muttersprache eingetragen. Eine andere Nationalität als die, für welche die Muttersprache zeugt, darf nur dann eingetragen werden, wenn die gezählte Person ihre Muttersprache weder in der Familie noch im Hause spricht und die Sprache jener Nationalität, zu der sie sich bekennt, vollkommen beherrscht. Die Juden können sich allerdings immer zur jüdischen Nationalität bekennen."

Sühne für die Schändung des jüdischen Friedhofes in Prerau

Prag, 4. Juli. (JTA.) Im August 1928 wurden auf dem jüdischen Friedhof in Prerau 40 Grabsteine zertrümmert. Als Täter wurden acht junge Leute im Alter von 15 bis 19 Jahren festgestellt. Einer der Anführer wurde nun vom Gericht zu einem Monat Kerker, zwei weitere Täter zu je drei Wochen Kerker und die übrigen Täter zu je 5 Tagen mit Bewährungsfrist für die Dauer von zwei Jahren verurteilt. Die Kultusgemeinde hatte durch die Zerstörung einen Schaden von 20 000 Kc. erlitten.

Antijüdische Exzesse in Kovel
Zahlreiche Schwerverletzte

Warschau, 3. Juli. (JTA.) Banden Huligans überfluteten vorgestern nachts die hauptsächlich von Juden bewohnten Gassen von Kovel, vollbrachten ein Zerstörungswerk, mißhandelten die jüdischen Einwohner, wobei 15 Juden mehr oder weniger schwere Verletzungen erhielt. Gestern wiederholten sich die Exzesse in einem verstärkten Maße. Insgesamt sind an diesem Abend 40 Juden zum Teil sehr schwer oder lebensgefährlich verletzt worden. Eine jüdische Abordnung, bestehend aus dem Vorsitzenden und den Vorstandsmitgliedern der Gemeinde, bat den Strarostra um Schutz. Dieser erklärte aber, daß er über nicht genug Polizeimannschaft verfüge.

Ein neuer autonomer jüdischer Rajon in der Sowjet-Ukraine proklamiert

Moskau, 6. Juli. (JTA.) Bei Anwesenheit von einigen tausend jüdischen und nichtjüdischen Bauern aus dem Kreise Krivojrog, sowie von Vertretern der Moskauer Zentralregierung und der ukrainischen Regierung wurde in der alten jüdischen Kolonie Izlutschiste am 5. Juli der dritte autonome jüdische Rayon in der Ukraine feierlich eröffnet.

Der Vizepräsident von Komzet, der bekannte jüdische Kommunist, Mereschin, hielt die Festrede und wies mit Genugtuung darauf hin, daß 90 Prozent der jüdischen Kolonisten des neuen Rayons zu Kollektiven vereinigt sind. Andere Redner aus Moskau stellten Vergleiche zwischen der Kolonisationsarbeit in Moskau und der in Palästina an und behaupteten, allein in dem neuen jüdischen Rayon gebe es mehr jüdische landwirtschaftliche Arbeiter als in ganz Palästina.

Der neue autonome Rayon vereinigt in sich neun jüdische und zwei ukrainische Dorfsowjets, die Bevölkerung setzt sich aus 9000 Juden und 4000 Ukrainern zusammen. Er befindet sich im Zentrum des Kreises Krivojrog und hat Verbindungen zu zwei Eisenbahnlinien. Die jüdischen Bauern des neuen Rayons befassen sich außer mit der Bodenbearbeitung auch mit Dorfindustrie; in dem Rayon befinden sich nämlich mehrere Mühlen, 3 Ölfabriken und 8 Käsefabriken. Der Hauptort des ersten autonomen jüdischen Rayons ist Kalinindorf, der Hauptort des zweiten jüdischen Rayons ist Neu-Zlatopol.

Der Wächter der Kolonie Tel Joseph im Kampfe mit Banditen gefallen

Jerusalem, 1. Juli. (JTA.) Am 28. Juni abends versuchte eine Gruppe Banditen in Tel Joseph, die große jüdische Kolonie im Tale Jezreel, einzudringen. Der Wächter der Kolonie, Isaac Finkel, stellte sich ihr entgegen, es wurden mehrere Schüsse gewechselt. Isaac Finkel brach, von den Kugeln der Marodeure getroffen, zusammen und starb kurz darauf. Die Mörder ergriffen die Flucht. Gegen Mitternacht traf Polizei in Begleitung von Pfadfindern aus Ajn Charod in Tel Joseph ein und begann die Fahndung nach den Mördern, deren Spuren bis zu den Hügeln in der Nähe von Ajn Charod verfolgt werden konnten. Die Gegend wird nach allen Richtungen hin durchsucht, 30 berittene Angehörige der transjordanischen Grenzmacht beteiligen sich an der Verfolgung der Marodeure, die, nach den im Körper Finkels gefundenen Kugeln zu urteilen, mit britischen Gewehren bewaffnet sind. Man befürchtet, daß der Angriff vom 28. Juni nachts die Einleitung zu einem Terror-Feldzug ist, den transjordanische Beduinen, die vor kurzem in

Irbid eine geheime Tagung abgehalten haben, in Palästina planen. Der kürzlich erfolgte Angriff auf britische Truppen in der Nähe von Nahallal wurde, wie man mit Sicherheit annimmt, von der gleichen Räuberbande ausgeführt.

Wiedererwachen der arabischen Opposition gegen den Großmufti

Jerusalem, 6. Juli. (JTA.) Der während der Anwesenheit der arabischen Delegation in London von den arabischen Parteien in Palästina befolgte Burgfriede hat nun aufgehört, die Opposition gegen den Großmufti und gegen führende Kreise der Arabischen Exekutive und des Moslemitischen Rates erwacht von Neuem. Die Haifaer Zeitung „El Karmel" veröffentlicht einen Aufsatz des Scheich Shoukri aus Acco, in welchem dem Großmufti und dem Moslemitischen Rat das Recht abgesprochen wird, die moslemitische Sache vor der Klagemauerkommission zu vertreten. Der Jaffaer Bürgermeister Azam el Said ist der Mittelpunkt einer Gruppe, die im gesamten Jaffa-Distrikt die Oppositionsbewegung gegen die Arabische Exekutive organisiert.

Feuilleton

Bilder aus dem religiösen Leben der Juden

Während religiöse Darstellungen in allen Jahrhunderten die Malerei außerordentlich stark beherrschten, beginnt eine jüdische Kunst eben erst aufzublühen. Neben anderen Ursachen ist auch dies ein Grund: im christlichen Kult ist der hervorstechende Zug Ruhe und Bild, während der Charakter des jüdischen Kultus Bewegung und Musik ist. Der jüdische Gottesdienst ist niemals eingestellt auf bildhafte Wirkung, sondern das Auge empfängt von ihm Rhythmus und Bewegung der Massen. Bewegung (der religiöse Tanz) spricht wie Musik das religiöse Empfinden am reinsten aus. Seele, Gefühl tritt hier in materielle Erscheinung. Die bildliche Darstellung dieses Elements stellt allerdings an die Malerei große Forderungen. Doch hat die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hier neue Möglichkeiten geschaffen. Die Malerei hat vom Expressionismus eine Gelöstheit zurückbehalten, die zum Rhythmus werden kann und bisher ausgeschlossene Gebiete in das Bereich der Darstellung zieht.

Vor mir liegt ein solches Werk, eine Mappe mit sechs Linoleumhanddrucken von Eva Samuel: „Hitlahabut", Bilder aus dem religiösen Leben der Juden.*

Die meisten dieser Bilder sind entstanden für die Marburger religionsgeschichtliche Sammlung, die von Professor Rudolf Otto und Professor Heinrich Frick zusammengestellt wird. Diese Sammlung zeigt neben den Kultgegenständen in jeder Abteilung auch Bilder, die den Geist des Kultus vermitteln, die hineinführen sollen in dies besondere Leben, das sich aus den toten Dingen nicht erkennen läßt. Eva Samuel wurden die Darstellungen für die jüdische Abteilung übertragen.

Die junge Künstlerin, als Tochter eines Rabbiners mit Synagoge und Kultus aufgewachsen, hat eine besondere Begabung für den Rhythmus der Massen, den Ausdruck der Bewegung. Nicht Ruhe, nicht Schönheit ist der Gegenstand dieser Bilder, sondern Bewegung, Ergreifung. Wie der Titel sagt: Inbrunst. Je mehr man sich in sie vertieft, desto stärker sprechen sie und reißen mit sich fort.

Die Technik des Linoleumschnitts bedingt die einfache strenge Form, die dem verständnisvollen Beschauer dann so überraschend viel Musik und Innerlichkeit vermittelt. Die Bilder erinnern an die talmudischen Legenden, in deren einfacher Form eine Welt liegt, die so herb und unbiegsam erscheint und Unendliches zu sagen vermag. —

Die beiden Blätter „Thoravorlesung" und „Aufheben der Thorarolle" zeigen den tätigen Anteil der Gemeinde am Mittelpunkt des Gottesdienstes.

Die beiden Bilder von Simchas Thora sprechen die Gefühle für die Thora aus: Freude und Liebe. Der „Umzug" ist voll Musik. Hier sprechen die Körper, die Gesichter schweigen. Stark ausschreitend schwingt die Reihe der Männer daher, zur Seite stehen die fahnentragenden Kinder. Das andere Bild „Ausheben" ist auf den stilleren Ton der Liebe und Inbrunst gestimmt. Die ausgestreckten Arme, der Ausdruck der Gesichter, Befriedigung, leidvolle Liebe, im Vordergrund die rührende in sich versunkene Jünglingsgestalt, sprechen von Schicksalen.

Der „Sederabend" entzückt besonders durch seine einzelnen Gestalten, die Haltung der Versunkenheit und Hingabe. Ist es doch dem Beschauer, als blicke er selbst einen Augenblick von seiner Haggada auf und sehe den Kreis seiner Tischgenossen bewegt wie eine Melodie.

Ernst und Leidenschaft kommt in den „Betenden" zum Ausdruck. Diese drei Gestalten wissen nichts voneinander, sie sind, obwohl räumlich einander nah, jeder im eigenen Erleben des Gebets, — in sich versunken oder aus sich herausbrechend zum Himmel empor. Ein Bild von besonders starker Innerlichkeit und Einfachheit.

Jeder, der jüdisches Leben liebt und einen Blick für den Ausdruck der Bewegung hat, wird Freude an diesen Bildern haben. Else Schubert-Christaller

*

Die vorstehende Arbeit entnehmen wir dem Aprilheft des „Morgen". Das Juniheft des „Morgen" (Nr. 2, VI. Jahrgang) beginnt, zur Erinnerung an den Todestag Julius Goldsteins (25. Juni), mit einer Ansprache: „Die geistige Bedeutung Walther Rathenaus", die er nach dessen Ermordung hielt. J. Heinemanns Beitrag über „Die geschichtlichen Wurzeln des neuzeitlichen Humanitätsgedankens" reiht sich sowohl inhaltlich wie auch nach Form und Gedankentiefe seinen früheren Arbeiten im „Morgen" würdig an. — Das seit einigen Heften angeschlagene Thema „Religiöse Zeitfragen" wird auch in diesem Heft glücklich weitergeführt. Joseph Carlebach und Max Dienemann stellen sachlich und leidenschaftslos den Begriff des traditionellen Judentums und des liberalen Judentums in Deutschland dar. — Der Freiburger Philosoph Fritz Kaufmann gibt eine literarisch und philosophisch höchst bemerkenswerte Studie: „Der Mensch in Philosophie und Dichtung unserer Tage", und Margarete Susmann deutet in der ihr eigenen feinsinnigen und eindrucksvollen Weise „zwei ewige Gestalten" — „Saul und David".

Einen Einblick in die geistige Situation unserer Tage gibt M. Y. Ben-Cavriel in einem Brief aus Palästina. Julius Bab setzt seine „Literarischen Hinweise" fort und bespricht die „Barbara" von Werfel sowie den „Lincoln" Emil Ludwigs. Anzeigen neuer Bücher beschließen das Heft.

* Die Mappe ist zu beziehen durch Eva Samuel, Essen, Steeler Straße 29, zum Preise von RM. 20.—, Einzelblätter zu RM. 4.—.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Ausstellung jüdischer Kultgeräte und Einrichtungen für Synagoge und Haus

Die „Ausstellung jüdischer Kultgeräte und Einrichtungen für Synagoge und Haus“ hat in weiten Kreisen unserer Stadt Beachtung und Interesse gefunden. Der Besuch war bis in die letzten Tage außerordentlich rege. Auf vielfachen Wunsch haben sich daher die Veranstalter entschlossen, die Ausstellung bis einschließlich 20. d. M. zu verlängern. Der Eintritt ist unentgeltlich und jedermann gestattet. Die Ausstellung, die sich in den Räumen der Gesellschaft Concordia, Prannerstraße 4, befindet, ist werktags von 10—13 Uhr und 16—20 Uhr und Samstags und Sonntags von 11—18 Uhr geöffnet.

Bar-Kochba beim Jugend-Siebenkampf

Mit 5706,45 Punkten Erster in der C-Klasse — Spielmanns Weitsprung 5,92 m die Bestleistung des Tages

Vorigen Sonntag veranstaltete der Verband den alljährlichen Jugend-Siebenkampf, bei dem die Bar-Kochbajugend ihren vielen Erfolgen einen neuen, glanzvollen anreihte. Die Organisation unter des Sportlehrers Breit Leitung klappte vorzüglich und die Kampfmannschaft mit Spielmann, Goldfarb, Finkel, Kutten, Kaiser, Magidey, Gersinsky, Felix, Herz und Hellfeld trat mit einem Elan zu den verschiedenen Disziplinen an, daß man daran nur eine Freude haben konnte. Bei einer sengenden Hitze mußten sieben schwere Kämpfe ausgetragen werden. Schade, daß die Staffeln nicht in dem bekannten Stil gewonnen wurden. Bei der 4mal-100-m-Staffel brachte ein schlechter Stabwechsel die Bar-Kochbanner etwas ins Hintertreffen, die 4mal-800-m-Staffel, welche bei dieser Hitze an die Jugendlichen die größten Anforderungen stellte, mußte mit Ersatz gelaufen werden, da Sonder leider verhindert war. Eine besondere Leistung stellte aber Spielmann auf, der beim Weitspringen 5,92 m erreichte und sich den ersten Platz vor allen Teilnehmern sicherte, ebenso ist sein 200-m,Lauf in der guten Zeit mit 25,5 Sek. zu erwähnen. Kutten bezwang mit seinen Leistungen im Hochsprung, Kugelstoßen und Schlagballweitwurf nicht nur seine Klubkameraden, sonder auch die Teilnehmer der anderen C-Klassenvereine. Goldfarb, der sonst bei den Wettkämpfen von einem Siege zum andern eilt, setzte anscheinend die Hitze am meisten zu, da er bei keiner Konkurrenz, außer Kugelstoßen, seine sonstige Form erreichte. Alle von der Jungmannschaft erzielten Leistungen sind verhältnismäßig als gut anzusprechen und daß die jungen Leute unter solch ungünstigen Umständen mit einer bewunderungswürdigen Zähigkeit, Ausdauer und Siegeswillen kämpften, dafür sei allen Teilnehmern Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Ergebnisse: 200 m: 1. Spielmann 25,5 Sek., 2. Kutten 26,6 Sek., 3. Kaiser 26,6 Sek., 4. Goldfarb 26,9 Sek.; Weitsprung: 1. Spielmann 5,92 m, 2. Kutten 5,46 m, 3. Goldfarb 5,28 m, 4. Magidey 5,01 m; Hochsprung: Kutten 1,32 m, 2. Goldfarb 1,27 m, 3. Herz 1,27 m, 4. Gersinsky 1,20 m; Kugelstoßen: 1. Kutten 11,36 m, 2. Goldfarb 9,90 m, 3. Magidey 9,60 m; Schlagballwurf: 1. Kutten 73,27 m, 2. Felix 56,59 m, 3. Gersinsky 55,31 m, 4. Hellfeld 54,58 m; 4mal-100-m (Spielmann, Kutten, Goldfarb, Finkel: 51,2 Sek.; 4mal-800-m (Finkel, Goldfarb, Kaiser, Spielmann): 10,10,— Min. L. F.

Bar-Kochba, Sportabteilung. Morgen, Sonntag, 13. Juli, vorm. 10 Uhr, trägt unsere leichtathletische Jugendmannschaft gegen die des Postsportvereins einen Leichtathletik-Zweikampf aus, der am Sportplatz der Post, äußere Arnulfstraße, zur Abwicklung kommt. Die Bar-Kochba-Mannschaft tritt in derselben Besetzung wie beim Jugend-Siebenkampf an. Die Leitung.

Schekelaktion 5690. Sämtliche Schekelblockinhaber werden aufgefordert, die gesammelten Schekelgelder und die Schekelblocks sofort im Ortsgruppenbüro, Herzog-Rudolf-Straße 1, abzuliefern.

Der jüdische Gesangverein veranstaltete am 15. Juni in Harlaching sein diesjähriges Sommerfest mit Tanz. Eine frohe, gemütliche Stimmung, zu der namentlich die Vorträge beitrugen, hielt bis zur Heimfahrt mit der „letzten Trambahn“ an. Fr. Else Berger sang mit schöner Stimme und gutem Vortrag zwei Schubertlieder. Der stürmische Beifall erzwang noch als Dreingabe ein lustiges Wiener Lied. Frl. Clairle Fleischer sang und tanzte die „letzten Schlager“. Herr Orloff erntete viel Lacherfolg mit seinen Grotesktänzen, und Herr P. Gandesheimer sang stimmungsvolle und lustige Lieder zur Laute.

Wiederbeginn der Proben! Dienstag, den 2. September.

Gesamtausschuß der Ostjuden München

Familie Kluger wünscht herzlich Maseltow Familie Goldberg-Gutfreund 1.—.

Familie H. Strumpf wünscht herzlich Maseltow Familie Goldberg-Gutfreund 1.—.

Zur Hochzeit Goldberg-Gutfreund gratuliert herzlich Familie Feldherr, Iram und Frau 2.—.

Die Zionistische Ortsgruppe München veranstaltet am 16. Juli abends 8½ Uhr im Lessingsaal anläßlich der Wiederkehr von Theodor Herzls Todestag eine

Herzl-Feier

verbunden mit einer

Protestkundgebung

gegen die ungerechtfertigte Suspendierung der Palästinaeinwanderung durch die englische Regierung. Sie erwartet die rege Beteiligung **aller organisierten Zionisten.**
Das Referat hat Herr Dr. Emrich übernommen.

Keren Kajemeth Lejisrael

Jüdischer Nationalfonds

Münchener Spendenausweis Nr. 31

vom 1.—7. Juli 1930

Allgemeine Spenden. H. B. 1.—, Hauptlehrer Strauß (Uffenheim) 3.—, Familie Blau grat. Familie Goldberg zur Vermählung ihres Sohnes 1.—, Familie Feder desgleichen 1.—, Familie Schreiber (Stuttgart) desgleichen 1.— = 7.—.

Nathan-Holzinger-Garten. Franz Holzinger errichtet zum Andenken an seinen lieben Vater einen Garten. 3 Bäume = 30.—.

Goldenes Buch Zionistische Ortsgruppe München. Familie Joseph Schachno kondoliert Familien Grünbaum und Naß (unlieb verspätet) 3.—.

Goldenes Buch Lea-Misliborsky-Misch. Adolf Misch (wegen Abreise unlieb verspätet) kondoliert Familie Grünbaum 3.—, derselbe gratuliert Familie B. Goldberg zur Vermählung ihres Sohnes 3.— = 6.—.

Spendenbuch. Firma J. N. Rothenberg & Co. anläßlich Geschäftseröffnung 20.—.

Material: 1 N.-F.-Telegramm 50 Rpf.

Summa: 66.50 RM.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1929: 6772.97 RM.

Spendenausweis des Nürnberger Büros

vom 4. Juli 1930

Pessach-Aktion. Durch Achim Lawisch von Dir. Grünbaum 20.—.

Spendenbuch. Herr und Frau Emil Rosenfelder anläßlich ihrer glücklichen Heimkehr von ihrer Amerikareise 25.—, Herr und Frau Oberbaurat Prof. Jul. Rosenfeld anläßlich der Verlobung ihrer Tochter Anne mit Herrn Georg Spiro 20.—, Herr und Frau Leo Klein anläßlich der Verlobung ihres Sohnes 10.—, Herr und Frau Adolf Stein, Herr und Frau Foljah Rubinstein anläßlich ihrer Vermählung 20.—.

Allgemeine Spenden. NN., gesammelt durch Leo Wißmann 5.—.

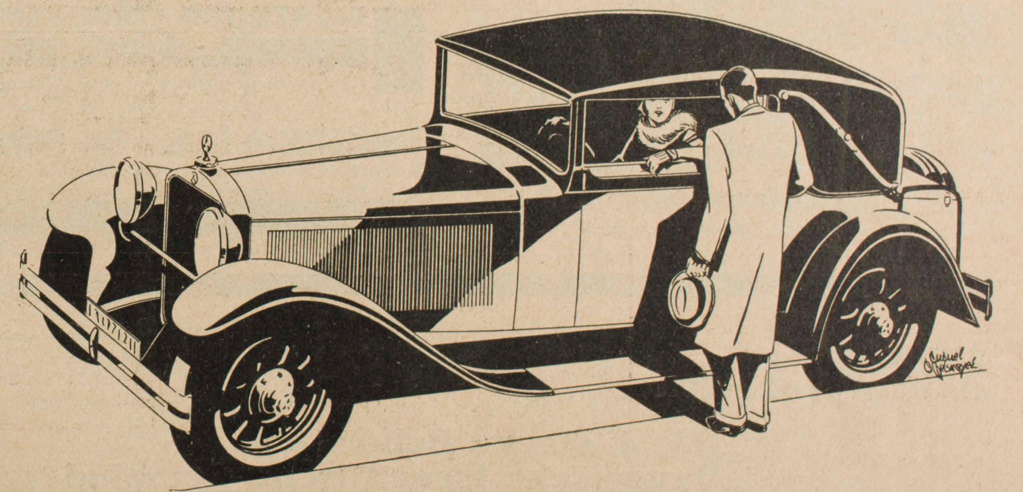
Wertzeichen. 7 Bausteine, gesammelt durch Lotte Kissinger, 3.50; 6 Bausteine, gesammelt durch Rosa Grünbaum, 3.—; 3 Bausteine, gesammelt durch Helene Bloch, 1.50; 2 Telegrammformulare Dr. Kurth Dankwert 1.—; 2 Telegrammformulare Frl. Königshöfer (Fürth) 1.—.

Bäume für Balfour-Wald. Die Teilnehmer des hebräischen Sprachkurses gratulieren Judith Wechsler zur Erringung der nordbayerischen Meisterschaft im 100-m-Lauf Baum = 6.—; es gratulieren zur Verlobung Spiro-Rosenfeld Dr. Willy Strauß-Reich und Frau Harry Bein je ½ Baum = 6.—; es gratulieren zur Vermählung Schapira-Pfrid Frl. Königshöfer (Fürth) 5.—, Siegfried Kahn und Frau, Familie Nathan Nußbaum, Leo Wißmann, Rosi Birnbaum, Paula Altmann, Otto Dietenhöfer, je ½ Baum = 18.—; Rosa Grünbaum 2.—; Walter Löwenthal und Helene Bloch je 1.— = 2.—.

Summa: 149 RM.

Seit 1. Oktober 1929 aufgebracht: 5943.52 RM.

Berichtigung. Im letzten Ausweis stand zu lesen: Gratulation Spiro-Rosenfeld Reiner Hirsch und Frau 2.—; richtig muß es heißen: Gratulation zur Vermählung Schapira-Pfrid Reiner Hirsch und Frau 2.—.



Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.